

Biel als Schlüssel zum Stadtstaat Schweiz

Im Grossen wiederholt sich, was in Biel längst vorgelebt wird: Ein Medienhaus, in dem Romands und Deutschschweizer gleichwertig vertreten sind, wird künftig beide Sprachregionen publizistisch abdecken.

Als regelmässiger Pendler von Zürich nach Biel und immer wieder auch in die Romandie erlebe ich in der Schweiz zwei gegenläufige Entwicklungen.

Erstens: Partikularinteressen und Egoismen führen dazu, dass das Konglomerat Schweiz aus verschiedenen Kulturen, Regionen und Traditionen auseinanderbricht. Sollte der Finanzausgleich in der Schweiz einmal nicht mehr fließen, wird sich diese Tendenz noch verstärken. Weitere Gräben, wie der Röstigraben, könnten sich auftun, zum Beispiel zwischen Zürich und dem Bernbiet, aber auch zwischen Basel und der Ostschweiz.

Zweitens: Zusammengehalten wird das Land heute von den drei Metropolitanregionen Genf-Lausanne, Zürich und Basel. Die Global Player Novartis, Nestlé und UBS wirken mit grosser Integrationskraft gegen innen, wo sie zur Verringerung des Wohlstandsgefälles zwischen Deutschschweiz und der Romandie beitragen. Die Weltmarken Swatch und Rolex mit ihren Ausbauplänen in Biel strahlen ebenfalls auf beiden Seiten der Sprachgrenze.

Um den Wirtschaftsgiganten China und Indien kompetitiv die Stirn zu bieten, können wir es uns nicht mehr leisten, uns in historisch bedingten Partikularinteressen zu verzetteln. Die Zeiten, in denen man es sich gemütlich eingerichtet hatte, sind in der Schweiz endgültig vorbei.

Der Druck der Wirtschaft und der Konkurrenz ermöglicht heute, was seit den Weltkriegern misslang: Die Schweiz wächst zusammen. Im Grossen wiederholt sich, was in Biel längst vorgelebt wird: Ein Medienhaus, in dem Romands und Deutschschweizer gleichwertig vertreten sind, wird künftig beide Sprachregionen publizistisch abdecken. Von der Gassmann AG, die mit «Bieler Tagblatt» und «Journal du Jura» täglich rund 90 000 Menschen erreicht, kann das grösste Schweizer Verlagshaus, die Zürcher Tamedia, nach der Übernahme von Edipresse lernen, was es heisst, regionale, sprachliche und kulturelle Barrieren niederzureissen.

Wenn es gegen die Eindringlinge aus Paris oder Berlin geht, wächst man zusammen. Die Pläne zur Zentralisierung der SRG SSR idée suisse zielen in dieselbe Richtung. Das Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee wird zu einer zweisprachigen Stadt wie Biel.

Noch ist die zusammengewachsene Schweiz Zukunftsmusik. Das Problem: Die Mehrheit der Bundespolitiker schaut nur für ihre Region, und Deutschschweizer vergessen die Minderheit, die am Genfersee zu einer Agglomeration zusammengewachsen ist, in der 15 Prozent des schweizerischen Bruttoinlandsprodukts (BIP) erwirtschaftet werden. Trotzdem ist die Region vom Wirtschaftszentrum Zürich mental beinahe abgeschnitten. Weshalb? Die natio-

nalen Politiker schauen nicht über den Tellerrand hinaus, respektive über den Röstigraben hinweg.

Auch hier könnte sich die Schweiz ein Beispiel am bikulturellen Biel nehmen.

Einer, der mit seinem Beispiel für die moderne, geeinte Schweiz steht und mit Intelligenz und Leistung das Land verschmelzen kann, ist Hans Stöckli. Der Brückenbauer ist auf nationaler Ebene auf beiden Seiten des Röstigrabens akzeptiert. So wie Bertrand Piccard. Wir Deutschschweizer lieben ihn. Nur, wissen das auch die Romands? Manchmal habe ich das Gefühl, die Romands leben auf dem Planet «Léman», die Deutschschweizer auf dem Planet «Toto». Wir Deutschschweizer haben die Tendenz, das, was in der Romandie anders ist als bei uns, dem kulturellen Einfluss Frankreichs zuzuschreiben. Die Romands hingegen sehen uns als verlängerten Arm Berlins.

Um das Land zu stärken, müssen die folgenden Blockaden überwunden werden.

- Zürich – Biel – Genf braucht schnellere Verbindungen. Heute dauert die Reise von Zürich, dem wirtschaftlichen Zentrum der Schweiz, nach Genf mit dem Zug fast drei Stunden. Mit dem Flugzeug ist man heute von Genf und Zürich aus schneller in Paris und Berlin.

- Der Ausbau der A1 in der Deutschschweiz auf sechs Spuren schreitet voran, während zwischen Genf und Lausanne

die Züge zum Bersten voll sind und die Autobahn zwischen den beiden Zentren ständig verstopft ist.

- Der jeweils andere Landesteil ist in den Medien von Romandie und Deutschschweiz untervertreten. Redaktionen und Verlage haben die Aufgabe, die Schweiz der Zukunft deutlich zu machen und auch zu erklären.

- Die Romands sollten Abschied nehmen vom Französischen als Weltsprache. In Handel und Wirtschaft dominiert heute Englisch. Die Romands sollten sich nicht mit Vehemenz gegen das Frühenglisch in Zürcher Schulen stemmen, solange sie sich weigern, mit ihren Landsleuten deutsch zu reden. Es muss ja nicht fehlerfrei sein. Wir tun uns bisweilen auch schwer, aber wir versuchen es wenigstens.

Die Romandie liegt unter den 60 Regionen der EU bezüglich Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf an siebter Stelle. Sie kann durchaus etwas selbstbewusster gegenüber den Deutschschweizern auftreten. Mit ihren 1,9 Mio. Einwohnern ist sie alles andere als ein wirtschaftlicher Zwerg. Doch auch hier gilt: Nur gemeinsam ist man stark.

Philippe Welti

INFO: Philippe Welti lebt als «Berliner Wirtschaftsflüchtling» in Zürich. Er ist PR-Berater bei der Klaus J. Stöhlker AG und Journalist. Er weilt regelmässig in Biel und verfasste diesen Text ursprünglich für die Zeitschrift «Bilan».